

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

28. Sonnabend, am 6. April 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Elba und Waterloo. Ein historischer Roman von Ferdinand Stolle (Fortsetzung von 1813). Drei Bände. Leipzig 1838, bei Meißner.

Der Verfasser, dem wir bereits die lebensvolle Darstellung des weltgeschichtlichen Jahres 1813 verdanken, giebt uns hier als Fortsetzung und Beschluß des großen Drama's die Ereignisse der Jahre 1814 und 1815. Die Persönlichkeit Napoleons ist, wie in jenem früheren Werke, rein historisch gehalten, und das mit vollem Recht; denn wo der Held der Begebenheiten uns noch so nahe steht, wie dieser, würde jede willkürliche romantische Beimischung nur einen widrig störenden Eindruck machen. — Die Phantasiegestalten des Dichters, wie Eugen, Ruffus, Valerie u. s. w. spielen nur untergeordnete Rollen und dienen bloß dazu, die öffentliche Stimmung und das Handeln der verschiedenen politischen Parteien auf das Lebendigste zu versinnlichen. Der enthusiastische Napoleonist, wie der treue Anhänger des alten Königthums, der unruhige Republikaner, wie der friedfertige Industrielle finden ein jeder ihre Repräsentanten. Auch der lebensfrohe pariser Leichtsinn ist in den beiden Mädchengestalten ganz anmuthig realisirt. Es würde zu weit führen, den Lesern hier eine Analyse des romantischen Theiles des Werkes geben zu wollen, doch sind wir es der Wahrheit schuldig zu bekennen, daß uns derselbe diesmal weit anziehender, klarer und durchgeführter erschienen ist, als in des Verfassers „1813.“

Der erste Band beschreibt in zwei Abtheilungen die Invasion der Allirten und den ewig denkwürdigen Kampf in der Champagne, wo sich Napoleons strategisches Talent zum letztenmal auf das glänzendste entfaltete. Der zweite Band umschließt des Kaisers Entthronung und dessen Entfugung zu Fontainebleau, so wie die nachfolgende Hof- und Priesterschaft unter den Bourbonen. Der dritte Band endlich giebt uns Napoleons Triumphzug von Elba nach Paris, die berühmten cent jours und die colossale Vernichtungsschlacht von Waterloo. Die Marsche, Kämpfe, diplomatischen Verhandlungen, das Benehmen Napoleons und seiner Gegner, so wie alle öffentlichen Zustände sind der Geschichte gemäß aus guten Quellen genau, lebendig und mit Präcision dargestellt.

Nirgends sind ermüdende Längen, alles athmet das Feuer und die tragische Größe jener unvergeßlichen Zeit.

Das Werk, welches sich durch sich selbst empfiehlt, bedarf keiner weitern Anpreisung, und wir beschränken uns darauf, dem geachteten Verfasser für das Vergnügen, welches uns die Beschäftigung mit diesem interessanten Buche gewährte, unsern aufrichtigen Dank zu zollen.

Ernst v. Brunnow.

Kirchliche Zustände Leipzigs vor und während der Reformation im Jahre 1839. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte der sächsischen Lande, so wie eine Gedächtnisschrift zur 300jährigen Jubelfeier der Leipziger Reformation. Von Dr. K. Ch. L. Gresschel. Größtentheils nach ungedruckten Quellen. Leipzig, 1839. Festische Verlagsbuchhandlung. VIII und 345 S. 8.

Je weniger man bisher bemüht gewesen ist, auch denen, die sich nicht Berufs halber, sondern aus Neigung mit den Vorfällen früherer Begegnisse einzelner Städte beschäftigen, Bücher in die Hände zu geben, die in gedrängten Umrissen genau das frühere Leben und Weben schilderten, um so mehr ist unsere Zeit — trotz ihrer immer mehr und mehr sich steigenden materiellen Richtung — geneigt, kurze Entwürfe und Skizzen zu geben, aus denen späterhin ein ganzes Gewebe früherer Ereignisse hervorgehen kann.

So können wir auch die vorliegende Schrift betrachten, welche uns aufmuntern soll, feierlich und festlich das uns bevorstehende 300jährige Reformationsfest Leipzigs zu begehen. Auf der andern Seite aber können wir nicht umhin diese Schrift, — die sich würdig den früheren Beiträgen zur Geschichte Leipzigs ebendesselben Verfassers anschließt — auch von einem höheren, mehr wissenschaftlichen Gesichtspunkte zu betrachten, da dieselbe meist aus ungedruckten, nie oder wenigstens spärlich benutzten Quellen geschöpft — manches auf die frühere Geschichte Leipzigs Bezügliche zu Tage fördert.

Nur lobend können wir die Arbeit des verdienstvollen Verfassers anerkennen, und wünschen daß er uns bald mit ähnlichen Umrissen und Beiträgen erfreuen

möge, da dieselben stets durch die angehängten Urkunden von großem Werthe sind.

Einiges jedoch ist uns aufgestoßen, nämlich 1) S. 141, wo der geehrte Verfasser über den Prior des Paulinerklosters spricht und so fortfährt: „Wimpina nennt ihn in der gedachten Rede einen *B. Marius* in Meissen und Thüringen und laut seines Testaments vom 8. Juni 1504 ernannte dieser Prior den M. Andreas Friesner aus Wunsiedel zu seinem Testamentsexecutor.“ Dieß ist ein Irrthum und es sollte heißen: „und laut eines Testaments etc. ernennt diesen Prior der etc.“ denn M. Andreas Friesner aus Wunsiedel (daher auch Andr. Frysner de Wunsidel oder Magister Bunsidel), der früher in Leipzig studirt hatte und 1478/9 wieder nach Leipzig (in Verbindung mit Sensenschmidt? wie sich aus Druckstücken mit J. S. bezeichnet ergeben möchte) kam und hier die erste Buchdruckerei einrichtete, 1482 Rector der Universität (s. Schneiders Chronik S. 310) und 1484 — 1491 Collegiat des großen Fürstencollegii war, in diesem Jahre Leipzig verließ, nach Rom ging und unter Pabst Julius II. papae et sedis apostolicae primarius ordinarius wurde und daselbst starb, vermachte in seinem Testamente vom 8. Juli 1504 den Prediger-Mönchen des Paulinerklosters (in welchem sein Bruder Erasmus, der auch M. philosophiae war und 1498 starb, gewesen war) in Leipzig seine dort stehengebliebene Druckerei, s. Pertschii origg. Voigtlandiae et urbis Bonsideliae. P. II. c. 24 p. 305 sqq., wo das Testament abgedruckt ist, das auch unser Verfasser sehr wohl wußte, wenn er S. 180 sagt: „So vermachte ihnen der bekannte M. Andreas Friesner eine der frühesten Druckereien Leipzigs.“

Der andere Irrthum — der wie vorstehender am Ende wohl bloß auf einem Druckfehler beruht — steht S. 146: „Das war die Fraternitas Rosarii B. Virginis, der Rosenkreuzer oder des Marienpalters.“ Es muß heißen des Rosenkranzes, da ja die fraternitas Rosae crucis ziemlich 200 Jahre später erst ins Leben trat, wie dem Herrn Verfasser aus andern Quellen genugsam bekannt seyn muß.

Zum Schluß wiederholen wir das schon oben ausgesprochene Urtheil, daß wir uns gefreut haben, wiederum einen so fleißigen und gediegenen Aufsatz aus der Feder des verdienstvollen Verfassers erhalten zu haben, indem wir zu gleicher Zeit lobend die äußere Ausstattung des Büchleins anerkennen.

Sokrates nach dem Grade seiner Schuld zum Schutz gegen neuere Verunglimpfung. Von

Dr. Theodor Heinsius, ordentlichem Professor am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster etc. Leipzig, bei Chr. E. Kollmann. 1839. IV und 64 S. 8.

Obgleich der Verfasser nicht zugeben will, daß seine Schrift eine der Forchhammer'schen entgegengesetzte Streitschrift seyn soll, so leuchtet dieß doch bald, namentlich gegen das Ende hin, durch jene an Herrn Forchhammer mitgetheilte Seitenhieben ein, wenn wir auch gar nicht in Abrede stellen wollen, daß das ganze Schriftchen in einem ruhigen, ernstern, würdevollen Tone abgefaßt ist. Es zerfällt dieses Schriftchen in 5 Abschnitte.

- 1) Menschlicher und bürgerlicher Charakter des Sokrates;
- 2) Sokrates als Weiser und Lehrer;
- 3) Stellung desselben zu seinen Mitbürgern;
- 4) Anklage und Beurtheilung seiner Gegner;
- 5) Ende des Processes und Resultate der ganzen Untersuchung.

Unser Verfasser sucht auf alle nur mögliche Art die Schuld des Staatsverbrechens und der Verführung seiner Schüler von Sokrates abzuwenden, und wir müssen gestehen, daß es ihm so ziemlich gelungen ist, doch muß er zugeben, daß Sokrates mittelbar als Lehrer der Menschheit die attische Verfassung verlegt habe.

Hier sind wir mit dem Verfasser einverstanden, müssen aber doch auf einen Punkt aufmerksam machen, der wegen der Consequenz wichtig ist. War der Demos in Athen wirklich so verworfen — und wir geben es gern zu — so fragte es sich, durfte S. sich dennoch den Staatseinrichtungen widersetzen, selbst wenn er dadurch dem Allgemeinen zu Hülfe kommen wollte; und mußte nicht nothwendig eine Aeußerung wie die: daß er für sich auf die Speisung im Prytaneio antrage, seine Richter mehr aufzuringen und für Stolz angesehen werden? Sollte wohl so etwas, selbst in dem aufgeklärtesten und gerechtesten Staate geduldet werden? Würde heutigen Tages ein Weiser — ein Reformator — ein Luther — auskommen, wenn in dem gerechtesten Staate, oder würde man sich nicht die Reform vorbehalten und den, der vielleicht ex plebe aufgetreten wäre, zurückweisen mit einem: Was Deines Amtes nicht ist etc.

Die äußere Ausstattung ist nett.

Verfuch eines direkten Beweises der Rechtmäßigkeit der Todesstrafe. Von Johann

Sporſchil. Leipzig, 1838. Verlag von J. J. Weber. IV und 25 S. 8.

Streng logiſch vom Begriff der Rechtsidee, als der, die den ganzen Staat zuſammenhält, ausgehend, beweist der geachtete Verfasser die Rechtmäßigkeit — aber nicht die Nothwendigkeit — der Todesstrafe; so wie es uns überhaupt vorkommt, als ob zwischen den Buchstaben stände: ich will aber doch nichts von der Todesstrafe wissen, und habe bloß zeigen wollen, daß man ihre Rechtmäßigkeit auch beweisen könne. —

Nach unserer Meinung hat der Herr Verfasser sich darüber im Vorwort sehr offen erklärt; er scheint diese Schrift nicht aus Ueberzeugung geschrieben zu haben, sondern weil der Herr Pastor Holst dagegen geschrieben, schreibt er dafür, und weil noch keiner in neuerer Zeit sie zu vertheidigen übernommen hat, so übernahm er es.

Der Styl wie gewöhnlich gut, doch ist auf Seite 6 ein Versehen, denn es muß dort statt: „außer mittels“ nothwendiger Weise „vermittelt“ heißen.

Druck und Papier nicht zu tadeln, wie überhaupt alle Schriften, die durch die Weber'sche Buchhandlung unter das Publikum gebracht werden.

Edgar, oder Blätter aus dem Leben eines Dichters. Von Karl Fernau. München, Druck von G. Franz. 1838.

Unsere Vorfahren hatten die schöne Gewohnheit, ihre Bücher mit Holzschnitten zu verzieren, indem sie recht gut wußten, daß so manches Buch bloß durch die äußere Ausstattung und Verzierung einigen Werth gewonnen. Warum sollten wir nicht auch diese löbliche Sitte wieder einführen, da ja die Holzschneidekunst sich recht ausgebildet hat, und unsere Maschinenpapiere sich zu schwarzen Typen recht gut ausnehmen? Dieß und noch Mancherlei fiel uns neulichst bei, als wir obenangeführtes Buch in die Hände bekamen, indem uns die Arabesken, so wie die äußere Ausstattung recht wohl gefielen — nicht aber der Inhalt, der ziemlich fade sich in den Reimen voll und wohl, Meere und wäre, Zinnen und schienen u. s. w. herumtreibt. Zwei der wildesten Reime finden sich in dem Gedichtchen: „Wilbe Liebe,“ wo es heißt:

Ich eile durch die dunkeln Wälder,
Wo sich des Lichtes Strahl verliert,
Und durch die hell besonnten Felder
Bin ich so oft umhergeirrt.

Und dann:

Wollt' in die Welt mein Leib zerfliehen
Du könntest ewig, Bruder, seh'n
Aufs bleichende Atom geschrieben
Den Namen von Emilien.

Außer diesen prosodischen Mängeln finden sich auch die beliebten Formen: „glüh'nd,“ „Ferner“ (auf „Hörner“ gereimt) st. Firnen; Gebeine st. Gebein. Weglassung des Artikels, wo es Doppelsinn giebt, z. B. „wie von Tantaliden“ st. wie von dem Tantaliden; und dann noch eine sehr schöne Ellipse, denn S. 31 steht:

Der Fink ist auf dem Baume noch,
Ihr Name eingeschnitten;

was doch wohl heißen soll: Ihr Name ist noch in dem Baume eingeschnitten.

So schlimm und unangenehm das auch jedem Leser seyn muß, so waren wir doch noch froh nicht von Ahasverus abzustammen, da wir sonst wohl auch mit dazu dienen müßten die Brust dieses Dichters zu rühren (müßten?), denn er sagt wenigstens S. 24:

Mir wird, als rührt' ich meine Brust
Von Ahasvers Geschlechte;

was aber auch mit S. 44 in Berührung stehen kann, die ich dem Leser — wenn er ja Gelüste fühlt sich das Buch anzuschaffen — selbst nachzusehen bitte.

Bei allem diesem Unglück rufen wir aber aus: ein Trost ist uns geblieben, denn der Verfasser will keine Gedichte mehr machen, wenigstens hat er seinen jetzigen selbst den Fluch als Reisegeld mitgegeben, s. S. 38 und wie er auf dieser Seite auch sagt, sein letztes Lied gesungen. Have pia anima!

Severus.

Humoristische Blätter, herausgegeben von Theodor v. Kobbe. Erster Jahrgang. Oldenburg, Schulze. gr. 8. VII und 312 S.

Eigentlich die einzelnen Nummern einer Zeitschrift hier wieder zusammengestellt und in einen mäßigen Band vereint. Wir finden prosaische und poetische Beiträge aller Art von Baggesen, Emile d'Estrees, Immermann, Severkus, Seume, Stahr, Stieffel, D. L. B. Wolff, dem Herausgeber und manchem Ungenannten. Alle kurz und fast stets voll guten Humors, wie denn auch hier neue Bruchstücke aus Immermanns Münchhausen zu lesen sind. Warum sollte denn auch eine Zeitschrift, so zu einem Ganzen vereint, nicht noch einmal in die Lesekreise eingeführt werden können?

Neue Auflagen.

Gemälde weiblicher Erziehung. Von Karoline Rudolphi. Dritte Ausgabe. Heidelberg, Winter. 1838. 8. Erster Theil. XXXVIII und 237 S. Zweiter Theil, 307 S.

Die Verfasserin dieses Werkes, schon im Jahre 1811 hinübergewandten zum Lohne ihres Wirkens, war Erzieherin im edelsten Sinne des Wortes, und was sie durch Erfahrung erprobt hatte, legte sie in dieser Schrift als Lehre und Richtschnur nieder, welche gewiß auch nicht verfehlt hat, sich in die weitesten Kreise zu verbreiten, und überall Segen und Nutzen zu gewähren. Dieß beweisen die drei Auflagen, welche von diesem Buche nöthig geworden sind, eine um so seltene Erscheinung je weniger dasselbe für das gewöhnliche größere Lesepublikum bestimmt ist. Dieses Werk sollte aber auch billig in den Händen jeder Mutter wie jeder Erzieherin von Töchtern seyn und wird auch gewiß noch dahin gelangen. Die Vorrede von F. H. C. Schwarz bezeichnet aufs vortrefflichste den Standpunkt der Verfasserin wie ihrer Verdienste. —

Fortsetzungen.

Erinnerungen aus meinem Leben. Zum Theil Studienbilder für Cavallerieoffiziere, Stallmeister, Bezreiter ic. von F. v. Tennecker. Zweiter Band. Altona, Hammerich. 1838. 8. VII und 334 S.

Wir beziehen uns bei diesem zweiten Bande auf das was wir schon in Nr. 80 dieser Blätter Jahrgang 1838 über den ersten gesagt haben. Es sind zwei Hauptbilder die darin aufgestellt werden, der wackere Wusterhausen auf seinem Gute ohnweit Passau, und der geniale Stallmeister von Lemmergeier ohnfern St. Wendel. Die Geschichte beider wird nach kurzen Einleitungen nach ihren eigenen gründlichen Mittheilungen vorgebracht und jede enthält eine Menge charakteristische Züge und interessante Erlebnisse. Die Hauptsache dabei ist aber doch die vielfache Belehrung über Pferdebehandlung, Wartung, Kur und Zucht, welche sich auf die natürlichste Art daraus entwickelt, und für jeden Kenner und Freund des Pferdes von Nutzen und Wichtigkeit seyn wird. Die heitere Laune mit welcher der Verfasser hiernächst fast alles zu behandeln versteht und die Thatsächlichkeit welche aus dem Ganzen hervorgeht, geben der Zusammenstellung aller dieser Erfahrungen und Erinnerungen noch eine eigene Würze.

Boz-Literatur.

Vor allem machen wir auf die Taschenausgabe von Boz sämtlichen Werken aufmerksam, welche die Buchhandlung von J. J. Weber in Leipzig intendirt, und zu welcher wir das beste Glück wünschen. Sie wird mit großer Eleganz und ansprechender Wohlfeilheit verbunden, und der Bearbeitung von G. Roberts, in welcher das englische Original darin erscheint, ist schon auch in diesen Blättern das verdiente Lob gespendet worden. Wir finden denselben ausgezeichneten Bearbeiter — nicht bloßen Uebersetzer — auch in den beiden zweiten Bändchen wieder, welche in der gedachten Buchhandlung von

Oliver Twist und

Leben und Schicksale Nikolás Nickleby erschienen sind, und denen bald der Schluß des ersten Werkes folgen wird. J. H. Hell.

Gesellschafter im Literatur- und Kunst-Leben.

* * * Von einigen jüngern Literaten in Berlin wird, öffentlichem Vernehmen zufolge, das Etablissement eines Marionetten- und Humoreskentheaters für die höhern Stände beabsichtigt. Dieses Projekt tritt unter der unscheinbaren Ankündigung auf, für eine quasisgeschlossene Gesellschaft eine der drei oder vier in Berlin hausenden volkstümlichen Marionettentruppen zur Auführung gewisser alter, noch mit manchen ursprünglichen Vorzügen begabter Volksstücke, z. B. des „Faust“, des „bayerischen Hiesel“ u. a. m. zu engagiren, weil es allerdings für einen irgend Anstand nehmenden oder Anstand habenden Menschen nicht leicht möglich ist, diesen komischen Genuß sich aus der eigentlichsten proletarischen Quelle unmittelbar und direkt zu verschaffen. —

* * * Am 18. Februar wurden aus dem India-Board zu London wichtige Urkunden zur Geschichte des britischen Reichs an den Ufern des Indus und Ganges in's Parlament gebracht. Ein gewisser Zeitungsschreiber nennt deshalb diese literarischen Aktenstücke: „Staatschriften aus Hindostan.“ —

* * * Ueber die „Weiberregierungen“ in England enthält das neueste Heft der Maltenschen Weltkunde einen überaus lesenswerthen ansprechenden Artikel, dessen Lesung insbesondere dem schönen Geschlechte empfohlen werden kann. —

Dyonis.